Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 12

Artikel: Der Krankenwärter des Tata

Autor: Amicis, Edmondo de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

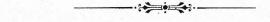
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ceben kargte mit den Sorgen nicht Und maß das Glück uns oftmals spärlich zu; Doch haben bis zu dieser schönen Stunde Gemeinsam beide wir den Weg gemacht Und eines war des andern Stab und Trost. Das Werk ist nun getan, es bringen Blumen Die Kinder und die Enkel uns im Chor — Komm, laß uns schlafen geh'n — dem Staub entschweben Wir selig zu den Seligen empor! —



Der Krankenwärter des Tata.

Bon Edmondo de Umicis. *)

Am Morgen eines regnerischen Märztages melbete sich ein bäurisch gekleideter, vom Regen gang durchnäßter und beschmutter Knabe mit einem Bündel Kleider unter dem Arme, beim Türfteher des großen Spitals in Neapel und fragte nach seinem Bater, indem er einen Brief vorwies. Er hatte ein ovales, bräunliches aber bleiches Gesicht, nachdenkende Augen und zwei große, halbgeöffnete Lippen, die fehr weiße Bähne fehen ließen. Er kam aus einem Dorfe in der Umgebung von Neapel. Sein Bater, der vor einem Jahre von Hause verreist war, um in Frankreich Arbeit zu suchen, war nach Italien zurückgekehrt und vor einigen Tagen in Reapel ans Land gestiegen, wo er, plötlich frank geworden, kaum Zeit hatte eine Zeile an die Familie gu fchreiben, um ihr feine Rückfehr angufündigen und ihr mitzuteilen, daß er in das Spital eintreten muffe. Seine Frau, durch diese Nachricht trostlos gemacht und nicht imstande, von Hause wegzugehen, da sie ein krankes und ein ganz kleines Kind hatte, schickte ihren Atesten Cohn mit einigen Goldi nach Reapel, um seinem Bater, dem Tata, wie man dort fagt, beizustehen. Der Knabe hatte zehn Meilen Weges gemacht.

Nachdem der Türhüter einen Blick in den Brief geworfen hatte, rief er einen Krankenwärter und sagte ihm, er solle den Knaben zum Vater führen.

^{*)} Eltern, die Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren auf Weihnachten gerne ein wertvolles Buch schenken möchten, machen wir schon jetzt auf das Werk aufmerksam, dem diese Erzählung entnommen. Diese Sammlung herrlicher kleiner Erzählungen für die Jugend von dem berühmten italienischen Dichter ist betitelt "Herz", übersetzt von Reimund Wülser, Verlag Benno Schwabe in Basel.

- Wer ift der Bater? fragte der Krankenwärter.

Der Knabe, zitternd vor Furcht, eine traurige Antwort zu vernehmen, nannte den Namen.

Der Krankenwärter erinnerte fich diefes Namens nicht.

- Ein von auswärts gekommener alter Arbeiter? fragte er.
- Arbeiter ja, antwortete der Knabe, immer ängstlicher werdend; nicht so sehr alt. Von auswärts gekommen, ja.
- Wann in das Spital getreten? fragte der Krankenwärter. Der Knabe warf einen Blick in den Brief und antwortete: Vor fünf Tagen, glaube ich.

Der Krankenwärter dachte ein wenig nach, dann, als ob er sich plötzlich erinnere: — Ah! — sagte er, — im vierten Zimmer, im letzten Bette.

— Ist er schwer frank? Wie befindet er sich? — fragte der Knabe ängstlich.

Der Krankenwärter betrachtete ihn, ohne zu antworten. Dann sagt er: — Komm mit mir.

Sie stiegen eine Treppe hinauf, gingen durch einen breiten Korridor und befanden sich vor der Türe eines Saales, in dem zwei Reihen Betten standen. — Komm, sagte der Krankenwärter, indem er eintrat. Der Knabe nahm seinen Mut zusammen und folgte ihm, indem er furchtsame Blicke nach rechts und links auf die weißen und abgezehrten Gesichter der Kranken warf, von denen die einen die Augen geschlossen hatten und tot schienen, andere wie erschrocken mit großen Augen in die Luft starrten. Mehrere wimmerten wie Kinder. Das Zimmer war dunkel, die Luft mit einem durchdringenden Geruch von Arzneien geschwängert. Zwei barms herzige Schwestern gingen mit Fläschchen in der Hand umher.

Am Ende des Zimmers angekommen, stand der Krankenwärter beim Kopfende eines Bettes still, zog den Vorhang und sagte: Hier ist dein Vater.

Der Knabe brach in Tränen aus, ließ sein Bündel fallen, lehnte den Kopf auf die Schulter des Kranken und ergriff mit einer Hand den Arm, den jener unbeweglich auf der Decke ausstreckte. Der Kranke rührte sich nicht.

Der Knabe erhob sich und betrachtete den Bater und fing von neuem an zu weinen. Run heftete der Kranke einen langen Blick auf ihn und es schien, als ob er ihn erkenne. Aber seine Lippen bewegten sich nicht. Armer Tata, wie sehr hatte er sich verändert! Der Sohn hätte ihn nie erkannt. Die Haare waren weiß geworden, der Bart war gewachsen, das Gesicht geschwollen und ganz gerötet, mit gespannter und

brennender Haut, die Augen waren kleiner, die Lippen größer, das Ausssehen ganz verändert: nichts war mehr gleich als die Stirne und der Bogen der Augenbrauen. Er atmete mit Mühe. — Tata, mein Tata? — sagte der Knabe. Ich bin es, kennt Ihr mich nicht? Ich bin Ciccillo, Euer Ciccillo, vom Dorfe hereingekommen, gesandt von meiner Mutter. Sehet mich doch an, erkennt Ihr mich nicht? Sagt mir nur ein Wort.

Aber nachdem ihn der Kranke aufmerksam betrachtet hatte, schloß er

die Augen.

— Tata! Tata! was habt Ihr? Ich bin Euer Sohn, Euer Ciccillo.

Der Kranke bewegte sich nicht mehr und fuhr fort schwer zu atmen.

Nun nahm der Knabe weinend einen Stuhl, fette fich und wartete, ohne den Blick vom Gesichte seines Baters abzuwenden. - Ein Arzt wird bald vorbeikommen, wenn er Befuche macht, - bachte er. - Er wird mir etwas sagen. — Und er versenkte sich in seine traurigen Be= banken, erinnerte sich an so vieles von seinem guten Bater, an den Tag der Abreise, als er ihm an Bord des Schiffes das letzte Lebewohl zuge= rufen hatte, an die Hoffnung der Familie, die fie auf diese Reise gesetzt, an die Troftlosigkeit seiner Mutter bei der Ankunft des Briefes; auch an den Tod dachte er; er sah seine Mutter im Trauerkleide, die Familie im Elend. Und er blieb lange fo. Als eine leichte Hand seine Schulter berührte, fuhr er auf: cs war eine Nonne. — Was hat mein Bater? fragte er sie plötlich. — Ist es bein Bater? — fragte die Schwester mit füßer Stimme. — Ja, meine Mutter sandte mich zu ihm: Was hat er? - Mut, Knabe, - antwortete die Schwefter; - bald wird der Argt fommen. — Und sie entfernte sich, ohne etwas anderes zu sagen. Nach einer halben Stunde hörte er den Ton einer Glocke und fah den Argt, begleitet von einem Affistenten ins Zimmer treten; die Schwester und ein Krankenwärter folgten ihnen. Sie begannen die Besuche, indem fie bei jedem Bett anhielten. Dieses Warten ichien dem Anaben eine Ewigkeit und bei jedem Schritt des Arztes wuchs seine Angst. Endlich langte er bei dem benachbarten Bette an. Der Argt war ein hoher, aber gebeugter Greis mit ernftem Geficht. Bevor er von dem benachbarten Bette megging, erhob sich der Knabe und als er sich näherte, begann er zu weinen.

Der Arzt betrachtete ihn. — Es ist der Sohn des Kranken, — sagte die Schwester, — er ist diesen Morgen aus seinem Dorfe hieher gekommen.

Der Arzt legte ihm eine Hand auf die Schulter, dann neigte er sich auf den Kranken, griff ihm den Puls, berührte ihm die Stirne und

stellte einige Fragen an die Schwester, welche antwortete: nichts Neues.
— Er blieb ein wenig nachdenkend, dann sagte er: — Fahret fort, wie bisher.

Nun faßte der Knabe Mut und sagte mit weinerlicher Stimme:
— Was hat mein Vater?

- Fasse Mut, mein Sohn, antwortete der Arzt, ihm die Hand wieder auf die Schulter legend. Er hat die Gesichtsrose. Es ist gesfährlich, aber es ist noch Hoffnung vorhanden. Pflege ihn. Deine Gegenswart wird ihm gut tun.
- Aber er erkennt mich nicht! rief der Knabe in hoffnungs= losem Tone aus.
- Er wird dich erkennen . . . morgen vielleicht. Hoffen wir das Beste, fasse Mut.

Der Knabe hätte gern mehr gefragt; aber er wagte es nicht. Der Arzt ging weiter. Und nun begann er sein Amt als Krankenwärter. Da er nichts weiter tun konnte, so legte er dem Kranken die Decken zurecht, hielt fast immer dessen Hand, scheuchte ihm die Fliegen sort, beugte sich bei jeden Seufzer über ihn und wenn die Schwester zu trinken brachte, nahm er ihr das Glas oder den Löffel aus der Hand und reichte es an ihrer Statt dem Kranken; dieser betrachtete ihn einige Male; aber er gab kein Zeichen, daß er ihn kenne. Doch blieb sein Blick immer länger auf ihm haften, besonders wenn er das Taschentuch an die Augen hielt.

So ging der erste Tag vorüber. Während der Nacht schlief der Knabe auf zwei Stühlen in einem Winkel des Zimmers und am Morgen begann er sein liebevolles Werk wieder. Heute schien es, als ob die Augen bes Kranken ein Zurückfehren der Besinnung verrieten. Bei ber lieb= tosenden Stimme des Knaben schien ein unbestimmter Ausdruck von Dant= barkeit in seinen Augen zu glänzen, und einmal bewegte er die Lippen, als ob er etwas sagen wolle. Nach jedem furzen Schlummer schien er, wenn er die Augen öffnete, seinen kleinen Krankenwärter zu suchen. Der Arzt, der zweimal vorbeigekommen war, bemerkte eine kleine Befferung. Gegen Abend, als er bem Munde bes Kranken ein Glas näherte, glaubte der Knabe auf den geschwollenen Lippen ein leichtes Lächeln schweben zu Jetzt begann er neuen Mut zu faffen, zu hoffen. Und mit der Hoffnung verstanden zu werden, wenn auch unvollständig, fing er an zu erzählen; er erzählte ihm weitläufig von der Mutter, von den kleinen Schwestern, von der Rückfehr nach Hause, und er ermahnte ihn mit warmen und liebevollen Worten, Mut zu fassen. Und obgleich er oft zweifelte, ob er verstanden werde, erzählte er doch, denn es schien ihm. daß der Kranke, wenn er auch den Sinn der Worte nicht faffe, seine



"Abgeblißt." Nach einem Gemälbe von Emannel Spitzer.

Stimme, diesen ungewohnten Klang voll Zuneigung und Mitgefühl mit einem gewissen Wohlgefallen anhöre. Und in dieser Weise verstrich der zweite Tag und der dritte und der vierte, mahrend leichte Befferungen mit plötlichen Rückfällen wechselten; und der Knabe war von seiner Pflege jo in Anspruch genommen, daß er nur zweimal des Tages ein wenig Brot und ein Stücken Rase kaute, welche ihm die Schwester brachte; sonst sah er fast nichts von dem, was um ihn vorging, weder die sterbenden Rranken, das plötliche Herbeilaufen der Schwestern in der Nacht, das Weinen und die Verzweiflung der Besuchenden, welche ohne Hoffnung fort= gingen, noch alle diese schmerzlichen und dufteren Scenen eines Tageslaufs im Spital, welche ihn bei irgend einer andern Beranlassung erschreckt und ergriffen hätten. Die Stunden, die Tage gingen vorüber und er war immer bei seinem Tata, aufmerksam vorsorgend, zitternd bei jedem seiner Seufzer und bei jedem seiner Blicke, ruhelos und in Aufregung zwischen dem Schimmer einer Hoffnung, die ihm die Seele erhob und der bangen Sorge, die ihm das Berg zusammenpreßte.

Am fünften Tage verschlimmerte sich plötzlich der Zustand des Kranken.

Als er den Arzt fragte, schüttelte dieser den Kopf, als wolle er sagen, alles sei zu Ende und der Knabe ließ sich auf den Stuhl sinken, indem er in Schluchzen ausbrach. Jumerhin tröstete ihn etwas. Obschon sich der Zustand des Kranken verschlimmerte, glaubte der Knabe zu bebemerken, daß er langsam seine Besinnung wieder gewinne. Er betrachtete den Knaben immer sester und mit einem Ausdruck wachsender Zürtlichkeit, wollte von niemand als von ihm einen Trunk oder eine Arzuei annehmen und öfters zwang er die Lippen zu einer Bewegung, als wolle er ein Wort aussprechen, und er machte es oft so deutlich, daß der Sohn von einer plötzlichen Hoffnung belebt, heftig seinen Arm ergriff und ihm mit sast freudigem Ausdruck sagte: — Mut, Mut, Tata, du wirst genesen, wir werden gehen, wir werden nach Hause zu der Mutter zurücksehren, noch ein wenig Mut!

Es war vier Uhr abends, und der Knabe hatte sich gerade einem dieser Stürme von Zärtlichkeit und Hoffnung hingegeben, als er von der Tür des nächsten Zimmers her ein Geräusch von Schritten und dann eine Stimme hörte, nur drei Worte: — Auf Wiedersehen, Schwester! — die ihn mit einem unterdrückten Schrei aufspringen machten.

Im gleichen Augenblick trat ein Mann mit einem Bündel in der Hand und von einer Schwester gefolgt in das Zimmer.

Der Knabe stieß einen durchdringenden Schrei aus und blieb auf seinem Platze wie angewurzelt.

Der Mann kehrte sich um, betrachtete ihn und stieß auch einen Schrei aus: — Ciccisto! — und stürzte auf ihn zu.

Der Knabe fiel erschöpft in die Arme seines Baters.

Die Schwestern, die Krankenwärter, der Assistent eilten herbei und standen voll Erstaunen da.

Der Knabe konnte fein Wort hervorbringen.

D mein Ciccillo! rief nach einem aufmerksamen Blick auf den Kranken der Bater aus, indem er seinen Sohn küßte und wieder küßte. — Ciccillo, mein Sohn, wie kommt das? Sie haben dich an das Bett eines andern geführt. Und ich fürchtete schon, dich nicht mehr zu sehen, als mir die Mutter schrieb: ich habe ihn geschiekt. Armer Ciccillo! Seit wie viel Tagen bist du hier? Wie war diese Berwechslung möglich? Ich hatte mich binnen kurzem erholt. Ich bin jetzt gesund, weißt du? Und die Mutter? Und Concettella? Und unser Nesthäken? Wie geht es ihnen? Ich verlasse nun das Spital. Gehen wir also. O großer Gott! Wer hätte das je gedacht?

Der Knabe konnte nur mit Mühe einige Worte stammeln und Nachrichten von der Familie geben. — D wie din ich so froh! Welch' böse Tage habe ich verlebt! — und er konnte nicht aufhören seinen Vater zu küssen. Aber er wich nicht von der Stelle. — Komm also, — sagte der Bater zu ihm. — Wir werden noch diesen Abend zu Hause ankommen. Gehen wir. — Und er zog ihn zu sich.

Der Knabe fehrte sich um und betrachtete seinen Kranken.

— Aber . . . fommst oder kommst du nicht? — fragte ihn der Bater verwundert.

Der Knabe warf noch einen Blick auf den Kranken, der in diesem-Augenblicke die Augen öffnete und ihn fest ansah.

Nun löste sich von seinem gepreßten Herzen ein Strom von Worten.
— Nein, Tata, warte . . . nun . . . ich kann nicht. Da ist der Alte. Seit fünf Tagen din ich hier. Er betrachtet mich immer. Ich glaubte, du seiest es. Ich liebte ihn sehr. Er betrachtet mich, ich gebe ihm zu trinken, er will mich immer in der Nähe, jetzt besindet er sich sehr schlecht, habe Geduld, ich habe nicht den Mut, ich weiß nicht, es geht mir zu sehr zu Herzen, ich werde morgen nach Hause kommen, laß mich noch ein wenig dableiben, es geht nicht gut, daß ich ihn jetzt verlasse, sieh, wie er mich betrachtet, ich weiß nicht, wer er ist, aber er verlangt nach mir, er würde allein sterben, laß mich hier, lieber Tata!

- Braver Junge! rief der Affistent.

Der Bater sah den Knaben verwundert an; dann betrachtete er den Kranken. — Wer ist's? — fragte er.

— Ein Bauer wie Ihr, — antwortete der Assistent, von auswärts gekommen, den gleichen Tag wie Ihr in das Spital gekommen. Sie trugen ihn besinnungslos hieher und er konnte nichts sagen. Vielleicht hat er eine ferne Familie, Söhne. Er wird glauben, der eurige sei einer der seinigen.

Der Kranke betrachtete immer den Knaben.

Der Bater fagte zu Ciccillo: - Bleibe da.

- Er muß nur noch furze Zeit bleiben, murmelte der Afsiftent.
- Bleibe, wiederholte der Bater. Du hast ein Herz. Ich gehe sofort nach Hause, um die Mutter aller Angst zu entheben. Hier ist ein Taler, für deine Bedürfnisse. Lebe wohl, mein braver Sohn. Auf Wiedersehen!

Er füßte ihn, sah ihm scharf ins Gesicht, füßte ihn noch einmal auf die Stirne und ging.

Der Knabe fehrte zum Bette zurück und der Kranke schien getröstet. Und Ciccillo begann wieder den Krankenwärter zu machen, nicht mehr weinend, aber mit der gleichen Sorge, mit der gleichen Geduld wie früher; er gab ihm wieder zu trinken, legte ihm die Decken zurecht, streichelte ihm die Hand und sprach ihm süße Worte zu, um ihm Mut zu machen. Er pflegte ihn diesen ganzen Tag, er pflegte ihn die ganze Nacht, blieb den folgenden ganzen Tag bei ihm. Aber des Kranken Zustand wurde immer schlimmer; sein Gesicht wurde blau, der Atem rascher, die Unruhe wuchs, unartifulierte Laute entflohen seinem Munde, die Geschwulst wurde ungeheuer. Am Abend sagte der Arzt bei seinem Besuche, daß er die Nacht nicht überleben würde. Und alsdann verdoppelte Ciccillo seine Pflege und verlor ihn keinen Moment aus dem Auge. Und der Kranke betrachtete ihn, betrachtete ihn immerfort, und bewegte noch die Lippen von Zeit zu Beit mit großer Anstrengung, als ob er etwas sagen wolle und ein Ausdruck außerordentlicher Bärtlichkeit lag hie und da in seinen Augen, welche immer kleiner wurden und sich immer mehr verschleierten. Und diese Nacht wachte der Knabe bei ihm, bis er das erste Dämmerlicht des fommenden Tages sah und die Schwester erschien. Die Schwester näherte sich dem Bette, warf einen Blick auf den Kranken und ging eiligen Schrittes Wenige Augenblicke nachher erschien sie wieder mit dem Assistenten und einem Krankenwärter, der eine Laterne trug.

- Er liegt in den letten Bügen, - fagte der Argt.

Der Knabe ergriff die Hand des Kranken. Dieser öffnete die Augen, betrachtete ihn und schloß sie wieder.

In diesem Augenblicke glaubte der Knabe, seine Hand werde gedrückt.
— Er hat mir die Hand gedrückt! — rief er aus.

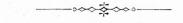
Der Arzt blieb einen Augenblick auf den Kranken geneigt, dann erhob er sich. — Die Schwester nahm ein Kruzifix von der Wand. — Er ist tot! rief der Knabe.

— Gehe, mein Sohn, — sagte der Arzt. Dein heiliges Werk ist zu Ende. Gehe, und das Glück, das du verdienst, sei mit dir. Gott wird dich beschützen. Lebe wohl!

Die Schwester, die sich einen Augenblick entfernt hatte, kehrte mit einem Beilchensträußchen, das sie aus dem Glase auf einem Fenstergesimse genommen hatte, zurück und reichte es dem Knaben, indem sie sagte:
— Ich kann dir nichts anderes geben. Nimm das als Andenken an das Spital.

Dank, — sagte der Knabe, indem er mit einer Hand das Sträußchen ergriff und mit der andern die Augen trocknete; — aber ich muß so weit zu Fuß gehen . . . ich würde sie verderben. Und nachdem er das Sträußchen aufgelöst hatte, streute er die Beilchen auf das Bett, indem er sagte: — Ich lasse sie Andenken meinem armen Toten. Dank, Schwester. Dank, Herr Doktor. — Dann, indem er sich zum Toten wandte: — Addio . . . — Und während er einen Ramen suchte, den er ihm geben könnte, kam ihm vom Herzen der süße Rame auf die Lippen, welchen er ihm während fünf Tagen gegeben hatte: — Addio, armer Tata!

Als er dies gesagt hatte, nahm er sein Bündel unter den Arm und langsamen Schrittes, von der Müdigkeit erschöpft, entfernte er sich. Die Morgenröte stieg herauf.



--- Herbstwanderung. ---

Rachbrud verboten.

Bon Clara Forrer.

In Can und Duft die Trauben schwellend reifen, Und farbenprächtig schimmert das Gebreit; Wir bangt — bald wird ins volle Leben greifen Wit harten Fingern die Vergänglichkeit. Sie bricht die Rose, die mein Aug entzückte, Und Schleier webt sie um der Sonne Glanz, Die segenspendend alles Sein beglückte Bald führt der Wind das welke Laub zum Tanz. —